

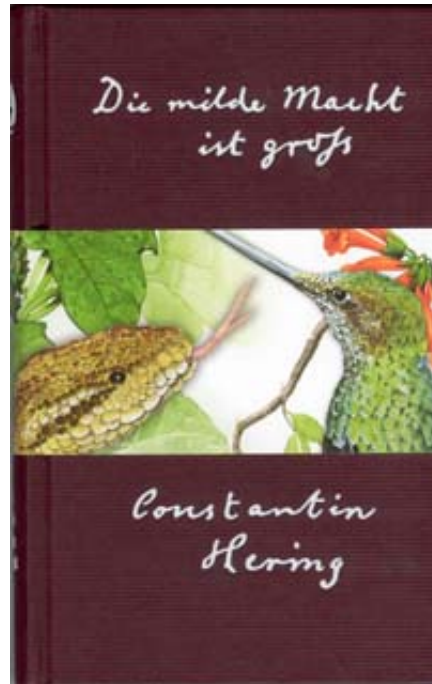
Egon Krannich

Die milde Macht ist groß

Leseprobe

[Die milde Macht ist groß](#)

von [Egon Krannich](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b1648>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH

Blumenplatz 2

D-79400 Kandern

Tel. +49 7626 9749 700

Fax +49 7626 9749 709

Email info@narayana-verlag.de

<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



Das Lachesis-Projekt

1828

Während seines Aufenthaltes in Surinam beginnt ein wesentlicher Abschnitt seines Wirkens als Homöopath und Wissenschaftler. Nachdem er schon während der Überfahrt nach Surinam Erkenntnisse über die Symptome von Arzneimitteln wie *Cocculus* und *Staphisagria* gewann, geht er nun systematisch dazu über, Arzneimittelprüfungen durchzuführen. Er erinnert sich dabei auch an seine ersten Begegnungen mit der *Materia medica*, wie schon während seines Studiums, als er Proben von *Stapf* zugeschickt bekam und die Bedeutung des Studiums der Mittel und der Symptome, die sie beim Gesunden zu erzeugen in der Lage sind, erahnte.

*Als ich als Student das erste Mal die Proben von Platin (durch Stapf) las, fühlte ich mich wie Bilbao, als er den Pazifischen Ozean entdeckte. Das ist nun fast fünfzig Jahre her. Ich sagte: Die Materia Medica wird eine Wissenschaft werden. Palladium steht dem Platin am nächsten. Ich sah deutlich, daß mit Hahnemann eine neue Periode angebrochen war. *i*

In Surinam stößt er zwangsläufig auf die häufig vorkommenden Giftschlangen. Er erinnert sich an die Geschichte des antiken Arztes Galen, wo ein »Aussätziger«, also ein vermutlich an Lepra Erkrankter, durch Wein geheilt wird, in welchem eine Natter ertrunken ist. Die Signaturenlehre des Paracelsus, die er Zeit seines Lebens mit Gewinn studierte und die er als eine Ahnung und frühe Vorstufe der Homöopathie betrachtete, bestärkt ihn in der Auffassung, daß die Schlangen, diese »greulichen, widerlichen Wesen auch die Kraft haben müssen, die greulichsten Krankheiten zu heilen«. Eingeborene berichten ihm von der Verwendung eines Heilmittels, das aus dem gerösteten und pulverisierten Kopf einer Schlange hergestellt wurde. Zu Beginn seines Aufenthaltes

81

in Surinam macht er auch selbst die Bekanntschaft eines Mannes, der von einer Lachesis-Schlange gebissen und auf wundersame Weise gerettet worden sei. Es handelt sich um einen Privatgelehrten namens Peppich, der im Auftrage eines reichen amerikanischen Mäzens unterwegs ist, um seltene Pflanzen und Tiere zu sammeln. Hering bemühte sich deshalb schon lange vor dem schicksalhaften 28. Juli 1828, Exemplare von Schlangen zu erhalten, denen er das Gift abnehmen und zu einer Arznei verarbeiten wollte.

*Peppich. Lachesis: Ich war Lehrer in einer Institution in Dresden unter Blochmann, von dort wurde ich über Cayenne zu zoologischen und botanischen Forschungen nach Surinam geschickt und um Sammlungen für das Museum des sächsischen Königs zusammenzustellen. Ungefähr zur selben Zeit wurde von irgendwelchen reichen Leuten in Philadelphia ein Mann namens Peppich etwa zum selben Zweck dorthin gesandt. Peppich wurde von der Schlange Lachesis trigonocephalus gebissen, aber gerettet durch die tfitze einer erhitzten Goldmünze. Wir blieben beide sechs Jahre lang in Surinam. Ich machte ein Jahr mit Hilfe des Botanikers Weigel Sammlungen, dann widmete ich mich der Praxis der Homöopathie. Peppich sammelte die ganze Zeit. *i*

28. Juli 1828 - Er erhält endlich die gewünschte Giftschlange. Es handelt sich um ein großes Exemplar des Buschmeisters, der Lachesis muta oder Trigonocephalus Lachesis. Die Eingeborenen nennen sie Surukuku. Der Biß dieser größten aller Giftschlange ist fast immer tödlich. Sie kann bis zu vier Meter groß werden, besitzt Giftzähne, die 3 cm lang sind und ist äußerst aggressiv. Er extrahiert das Gift des Buschmeisters noch am selben Tag und probiert die Wirkung des Giftes an sich selbst aus. Ausführlich beschreibt er das Vorgehen bei der Giftentnahme und der Aufbereitung des Mittels.

Endlich hatte ich das Vergnügen ... durch den kühnen Jäger eine zwar halb erschlagene, aber doch noch brauchbare, große, wirklich größliche Giftschlange zu erhalten. Es war Trigonocephalus Lachesis, deren Biß noch weit heftiger wirkt als der der Klapperschlange.

82

Sie war w Fuß lang, wie denn diese Art denn hierzulande nie anders als von derselben Größe gesehen worden ist ... Man hatte sie in der Mähe der Stadt erlegt, noch halb lebend gebunden und in einen Korb getan. Ich öffnete den Korb und nahm sie heraus, und da ich den Bruch des Rückgrates bemerkte, so ließ ich sie losbinden und nahm das stärkste Band um den Nacken ab, um zu sehen, ob sie noch den Kopf bewegen könne. Sie war noch sehr frisch von Farben, der Rachen geschlossen, die Augen lebendig und glänzend, aber sie bewegte sich nicht mehr. Ich machte sogleich Anstalt, ihr das Gift abzunehmen und hatte Mühe, mein verscheuchtes Hausgesinde zu einiger Handreichung zu bewegen. Da man sie sogleich nach dem Schlage hinterm Kopfe gepackt und gebunden hatte, so durfte ich hoffen, nicht nur frisches Gift, sondern auch eine große Menge davon vorzufinden. Ich faßte sie denn und öffnete ihren Rachen so weit als möglich, so daß die beiden fürchterlichen Giftzähne ganz aufgerichtet standen, ebenso wie sie zum Bisse gerichtet werden. Sie bewegen sich dabei mit der ahlartig gebogenen Spitze von hinten und oben nach unten und vorn, und die Hautscheide, welche dieselben im Ruhestande ganz verdeckt, zieht sich dabei mehr oder minder nach der Wurzel hin zurück. Nun mußte ich ein an beiden Enden spitzes Pflöckchen so in den Mund bringen und aufstellen, daß es den Rachen mir weit geöffnet hielt und bereitete mich, mit Milchzucker, Gläschen, Weingeist und Federspulen das Gift zu empfangen. Indem ich nun ein wenig mit dem einen Finger genau auf die Stelle drückte, wo die Giftblase liegt, trat diese sogleich aus der Öffnung hervor, die an der Hinterseite des Zahns etwa ein bis zwei Linien über der Spitze bemerkbar ist ... So wie ich nun bei meiner Schlange das Drücken verstärkte, vermehrte sich das hervortretende Gift und sammelte sich an der Spitze als ein Tröpfchen. Ich hielt nun ein Papier mit einem hohlen Häufchen Milchzucker zum Empfange bereit, und so fing ich endlich das Tröpfchen auf. Zehn solche Tropfen habe ich auf hundert Gran Milchzucker gebracht und damit sogleich verrieben eine Stunde lang. Davon aber zehn Gran wieder mit hundert, um die Verdünnung von etwa Hundertteilen zu erhalten, jeden Gifttropfen als Graneinheit betrachtend. *5

28. Juli 1828 - noch am Tag der Giftentnahme führt Hering an sich selbst eine Arzneimittelprüfung durch, obwohl bereits bei der Verreibung zur Herstellung der C i Potenz beträchtliche Symptome festzustellen sind, die er ebenso gewissenhaft registriert wie die Ergebnisse der folgenden Prüfungen mit dem stufenweise höher potenzierten Mittel. Die Prüfungsergebnisse schickt er zunächst an Stapf nach Deutschland. In Buchform werden sie 1837 im Rahmen der »Denkschriften der Nordamerikanischen Akademie der homöopathischen Heilkunst« gleichzeitig in Allentown und Leipzig veröffentlicht.

Syptome, die bereits beim Verreiben festgestellt wurden: Beim Verreiben konnte ich bemerken, daß ich den Staub davon einatmete. Es entstand davon hinten im Gaumen ein ganz besonderes, fast kratzendes Gefühl. Nach einer Stunde entstand ein Halsschmerz, ein klemmender Schmerz an einer kleinen Stelle, tief innen rechts, wie auf der Seite des Schlundes, beim Schlingen nicht vermehrt; ärger hei Druck. Nach einigen Stunden, beim Fahren im Freien, eine solche Bangigkeit, als geschähe entfernt etwas sehr Übles, wie schwere, böse Ahnung; sie quälte mich aufs Äußerste über eine Stunde lang. Gegen Abend ganz ungewöhnliche, fast wahnsinnige Eifersucht, ebenso töricht als unbezwinglich. Abends größte Erschlaffung und Müdigkeit, Schläfrigkeit, ohne jedoch in Schlaf kommen zu können. In dieser Schläfrigkeit, ja halb schlafend, eine besondere Redseligkeit; ich spreche viel, will erzählen, ohne mich aufzurichten; dies wird nun immer ein verkehrtes Schwatzen, wobei ich mich jedoch wieder besinne und ich es bald weiß, wenn ich etwas ganz Verkehrtes hineingemengt habe, welches ich dann verbessere und sofort. Ich wollte zum Beispiel erzählen von dem Bauer, der den Tod zu Gevatter bittet; als ich nun kam zu sagen, er ging aus, um den Tod zu suchen, sagte ich, er ging aus, um Porzellan zu machen, und kam in die Geschichte von Böttiger, merkte aber endlich den Abweg und kehrte zurück. So plagte ich mich den halben Abend hin. Denselben Abend höchste Appetitlosigkeit, durch ein unangenehmes Gefühl im Leibe verursacht. Von Zeit zu Zeit wieder der obige Halsschmerz. Endlich schläfrig zu Bett gegangen, kann ich nicht einschlafen, sondern werde recht

*munter, kann nicht schlafen, weil keine Lage mir recht ist, alles einen Druck auf Nacken und Hals zu machen scheint. Trifft mich etwas an den Kehlkopf, so ist dies nicht nur sehr empfindlich, sondern es wollte mich ersticken; auch vermehrt es den Halsschmerz hinten, Handteller, Fußsohlen und Bauch sind den ganzen Abend sehr heiß. Nach spätem Einschlafen sehr frühes Erwachen. Nächsten Morgen ein geringer, schmieriger, wie lehmiger Stuhlgang. Den zweiten Morgen breiiger Durchfall. Den zweiten Nachmittag im Schlafe ganz ungewöhnlich heitere, humoristische Träume. *5*

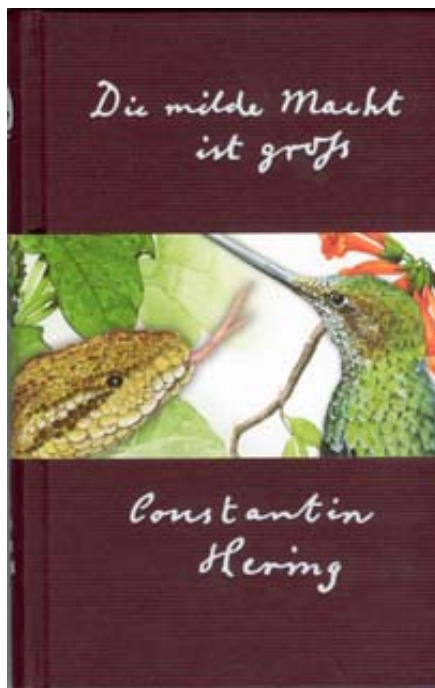
Dr. Wesselhoeft, den Hering in nicht ferner Zukunft in Nordamerika treffen wird, bekommt 1828 von seinem Vater in Bath/Pennsylvanien eine homöopathische Taschenapotheke und Bücher von Hahnemann, verbunden mit dem Rat, den Weg der Homöopathie einzuschlagen, was ein Jahr später erfolgen wird. Er wird es seinem Freund und Kollegen Heinrich Detweiler (Henry Detwiler) gleichtun, der im nahegelegenen Dorf Hellertown lebt. Die (ehemaligen allopathischen) Ärzte Gram, Wesselhoeft und Detwiler gelten als die ersten in Nordamerika praktizierenden Homöopathen. Ihnen werden Dr. Constantin Hering und Dr. Georg Henry Bute, beide aus Surinam kommend, wenig später folgen.

1829

Constantin Hering erhält am 16. August 1829 einen Brief von Samuel Hahnemann aus Köthen, in dem dieser seine Arbeit in Südamerika würdigt und Interesse an einer weiteren Verbindung signalisiert.

Sein erster Sohn Christian Johannes (John) wird am 28. August 1829 in Paramaribo geboren, wo Hering, gemeinsam mit seiner Frau, in einer Niederlassung der »Herrnhuther Gemeinde« oder der »Mährischen Bruderschaft« lebt.

Dr. Georg H. Bute (geb. am 27. Mai 1792 in Norddeutschland) trifft 1829 in Surinam ein. Georg Bute, Herings späterer Kollege, Freund und Biograf wird später schreiben, daß die Begegnung mit Constantin Hering der bedeutendste Tag und ein wahrer Wendepunkt in seinem Leben gewesen sei. Nicht nur



Egon Krannich

[Die milde Macht ist groß](#)

Aus dem Leben und Werk des
Homöopathen Constantin Hering

312 Seiten, geb.
erschienen 2005



Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de